

Blick in die Praxis: MigrantInnengemeinden in Deutschland

Mein Name ist Peter Arthur und ich lebe und arbeite als Pastor der interkulturellen Gemeinde Akebulan- Globale Mission e.V. in Berlin. Ich komme ursprünglich aus Ghana, habe als junger Mann eine Seemannsausbildung absolviert und war auf dem Schiff unterwegs. Seit fast 20 Jahren lebe ich nun in Deutschland. Ich bin mit einer deutschen Frau verheiratet und wir haben eine Tochter, die 10 Jahre alt ist. Ich habe von Berlin aus an der ICI University Theologie studiert und nebenbei in verschiedenen afrikanischen und einer deutschen Gemeinde mitgearbeitet. Vor drei Jahren haben wir die interkulturelle Gemeinde Akebulan-Globale Mission e.V. mit den Schwerpunkten interkulturelle Gemeinde- und integrative Kinder-, Jugend- und Familienarbeit gegründet. Wir arbeiten in Berlin mit verschiedenen christlichen Netzwerken zusammen.

Ich spreche also besonders für afrikanischen und anderen Migranten in Berlin und Brandenburg. Es gibt hier insgesamt etwa 24.000 Afrikaner. Viele von ihnen fallen durch das sozio- politische Netz. Um Halt und Geborgenheit zu finden, organisieren sie sich oft in christlichen Gruppen und Gemeinden. Hier finden sie eine geistliche Heimat und einen sozialen Kontaktpunkt. Die meisten dieser Gemeinden sind katholisch oder freikirchlich. Wir haben festgestellt, dass wir als christliche Migranten in Deutschland aufgefordert sind, lokal zu denken und global zu handeln. Für uns ist die interkulturelle Zusammenarbeit eine große Herausforderung, der wir uns stellen wollen. Wir bezeugen die Dringlichkeit des Friedens für das menschliche Zusammenleben in Deutschland. Hier ist unsere neue Heimat, hier wachsen unsere Kinder auf. In Gottes Augen sind alle Christen eine Familie Gottes. Die Bibel sagt: „Wer Gott liebt, der liebe auch seinen Bruder!“ (1. Johannes 4, 21).

Leider erfahren wir Tag für Tag, wie Menschen aus unserer Mitte abgeschoben werden oder wie Asylanten darum kämpfen müssen, hier anerkannt zu werden und richtig für sich und ihre Kinder sorgen zu können. Unsere erwachsenen Geschwister sehen sich oft der Willkür der Behörden gegenüber und unsere Kinder müssen in der Schule mit der deutschen Sprache und ihrer anderen Hautfarbe zurechtkommen. Wir alle machen gute Erfahrungen mit Menschen, die offen, hilfsbereit und tolerant sind. Aber wir müssen auch oft erleben, dass wir abgelehnt oder ausgegrenzt werden. Durch unsere Kontakte zu den Asylanten in Hennigsdorf bei Berlin haben wir miterlebt, wie junge Asylantinnen, die im Heim oder vom Heim aus jemanden kennen gelernt haben und eine Familie gründen wollen, aus politischen Gründen von ihren Partnern getrennt werden. In mehreren Fällen wurden schwangere Asylantinnen kurz vor der Entbindung aus anderen Bundesländern nach Hennigsdorf gebracht. Dort müssen sie erstmal allein in einer neuen Umgebung und mit der Herausforderung von Geburt und Stillzeit fertig werden. Durch die räumliche Entfernung und weitere Schikanen der Behörden ist es für diese Frauen sehr schwer, Fuß zu fassen und mit ihren Partnern zusammen zu kommen. Darum halten wir im Heim Gebetsversammlungen mit Bibelarbeiten und laden die Frauen ein, in unserer Gemeinde Zuflucht und Hilfe zu finden.

Die deutschen Landeskirchen pflegen seit langem Kontakte zu christlichen Gemeinden und Projekten in der „dritten Welt“. Sie unterstützen sie von hier aus und feiern sogar manchmal „afrikanische“ Gottesdienste. Leider übersehen viele dabei, dass sie längst afrikanische Nachbarn in ihrer unmittelbaren Nähe haben und versäumen es, zu ihnen Kontakt aufzunehmen bzw. sie in die Gemeinden hier aktiv zu integrieren. Da, wo Kontakte zustande gekommen sind, hat es leider oft Enttäuschungen und Missverständnisse auf beiden Seiten gegeben. Deswegen setzen sich der RACIBB (Rat Afrikanischer Christen in Berlin/ Brandenburg e.V.) und APPA (African Pentecostal Pastors' Association e.V.) für bessere Beziehungen zwischen den deutschen und afrikanischen Christen ein. Dabei ist der RACIBB konfessionell stärker mit der Ökumene und APPA mehr mit dem BFP verbunden.

Ich möchte etwas auf die Situation von Migrantenpastoren in Deutschland eingehen. Wir Migrantenpastoren werden von deutschen Pfarrern oft nicht als „vollwertige Kollegen“ angesehen, weil viele von uns nicht Theologie studiert, sondern eine Bibelschulung

absolviert haben. Da unsere Gemeinden in der Regel nicht so gut wie die deutschen Landeskirchen oder z.B. Baptisten oder andere Freikirchen organisiert sind und da auch unsere Mitglieder oft wenig oder kein Einkommen haben, ist es für uns schon schwierig, überhaupt die regelmäßigen Kosten wie Miete oder Untermiete abzudecken. An ein Gehalt für uns Pastoren ist meist gar nicht zu denken. Darum müssen wir oft „jobben“ gehen, um uns und unsere Familien zu ernähren. Das ist nicht immer einfach, denn wie Sie wissen, wird der Pastor von seinen Gemeindegliedern ja nicht nur sonntags gebraucht.

Wir Migrantengemeinden haben oft oder meistens keine eigenen Räume zur Verfügung. Viele von uns dürfen Räumlichkeiten von deutschen Gemeinden mit nutzen, wofür wir auch dankbar sind. So ein räumlich beengtes Nebeneinander zweier oder mehrerer Gemeinden bzw. Menschen verschiedener Kulturen, Sprachen und Gewohnheiten kann aber auch leicht zu den o. g. Konflikten oder Missverständnissen führen, und dann muss so eine Gemeinde manchmal gleich mehrmals hintereinander umziehen. Außerdem sind wir natürlich durch die gemeinsame Nutzung eingeschränkt, was zusätzliche Termine in der Woche für Gebetsversammlungen oder Besonderes wie Hochzeiten angeht. Die Kinder- und Jugendarbeit wird dadurch leider von vornherein hinten angestellt, denn dafür bräuchte man ja noch wieder extra Räume und Termine. Das ist ein Grund, warum wir mit unserer Gemeinde Akebulan, die das Glück hat, Räume alleine nutzen zu können, besonders Kindern und Jugendlichen Zeit und Raum zur Verfügung stellen wollen. Wir sehen eine zweite Generation der (afrikanischen) Migranten heranwachsen, die beachtet werden wollen und müssen. In diesem Sommer sind wir das erste Mal mit Kindern und Jugendlichen nach Brandenburg verreist und haben gemerkt, wie sehr sich diese Kids nach Gemeinschaft miteinander sehnen und davon profitieren.



Wir helfen unseren Kindern bei den Hausaufgaben, unseren Erwachsenen bei Behördengängen und auch sonst wollen wir einander helfen und füreinander da sein. Darum ist es uns in unserer Gemeinde z.B. wichtig, nach dem Gottesdienst noch zusammen zu essen und zu reden und so die Gemeinschaft und das Miteinander zu stärken. Hierüber hinaus hoffen wir, in möglichst naher Zukunft auch in der Lage zu sein, als Migrantengemeinden Verantwortung für Nöte und Missstände in unseren Heimatländern übernehmen zu können. Vielleicht können wir das nicht immer aus eigener Kraft, da unsere finanziellen Mittel wie gesagt beschränkt sind. Aber eventuell könnte man z.B. durch Netzwerk- und Zusammenarbeit mit deutschen Gemeinden erreichen, dass so etwas möglich wird. Mein Anliegen hierbei ist, Hilfe, die ja wie gesagt in deutschen Gemeinden schon lange geleistet wird, zu optimieren, da wir Migranten besser beurteilen können, was sinnvoll ist und was nicht. Ein gutes Beispiel, dass das funktionieren kann, ist die ghanaisch-katholische Gemeinde in Berlin, die von Pater Rohrmayer geleitet wird, mit dem ich beim RACIBB zusammen arbeite. Dieser Pater war über 30 Jahre in Nordghana als Missionar tätig. Jetzt könnte er eigentlich seinen Ruhestand genießen, aber er ist immer noch sehr

aktiv. Seine Gemeinde unterstützt in Ghana jedes Jahr zwei Projekte, z.B. für Brunnenbau oder Kinderheime. Seine Gemeindemitglieder fahren jedes Mal selbst hin um die Spenden zu überbringen und sicherzustellen, dass diese zweckmäßig verwendet werden.

Uns Migranten ist wichtig, dass wir von deutschen Christen nicht bemitleidet sondern ermutigt werden. Wir können Lob und Anerkennung gut gebrauchen, weil es eben nicht immer leicht ist, als Migrant zu leben, wollen aber nicht durch Mitleid seelisch „runter gezogen“ werden. Wenn wir mit deutschen Christen bzw. Gemeinden oder Gemeindeförderung/ Netzwerken gemeinsame Gottesdienste feiern, wünschen wir uns, dass man uns nicht nur Musik spielen sondern auch etwas sagen lässt. Und wir möchten in die Planungen solcher Gottesdienste mit einbezogen und gefragt werden, was wir denken und was uns wichtig ist. Ein Beispiel, wo dies gelingt, sind die seit drei Jahren vom RACIBB organisierten Abschlussgottesdienste der deutschlandweiten kirchlichen interkulturellen Woche in Berlin, wo ein „gleichberechtigtes“ Miteinander von deutschen und afrikanischen sowie auch Christen anderer Nationen in der Planung und Durchführung stattfindet. Wenn wir an dieser Zusammenarbeit weiter festhalten, haben auch unsere Kinder eine gemeinsame Zukunft bzw. lernen von Anfang an, dass sie zusammen gehören.

Blick in die Praxis: Heilung und Befreiung

Heilung und Befreiung brauchen alle Menschen und sie sollten das idealer Weise erleben können wann immer sie in eine Kirche gehen. Leider ist das nicht so und viele Menschen in Deutschland verlassen heute die Kirchen, weil sie sich nicht inspiriert fühlen und keine innere Auferbauung erleben. Darum besinnen sich viele Kirchen zurück darauf, dass Kirche eigentlich bedeutet, dass wir Gott erleben wollen und das ist gut.

Wir Migranten haben oft schmerzliche Erfahrungen auf unseren Wegen nach Europa gemacht. Manche Frauen wurden in die Prostitution verkauft und Männer werden gezwungen, Drogen zu verkaufen um ihre Reisekosten zu begleichen. Diese jungen Menschen kommen aus guten Elternhäusern und haben meistens eine solide Bildung und auch Arbeitsmöglichkeiten in ihrer Heimat gehabt. Aber durch falsche Versprechungen werden sie nach Europa gelockt und wenn sie erst einmal ganz unten in der Gesellschaft hier landen, ist es schwer, ein normales Leben aufzubauen.

Eine Frau wurde auf ihrem Weg von Afrika nach Europa schwer traumatisiert. Mehrere Männer haben sie täglich mehrmals vergewaltigt und wenn sie sich gewehrt hat noch geschlagen. Wenn diese Frau hier in Deutschland Männer auf sich zukommen sah, fiel sie in Ohnmacht. Dadurch hat sie zwei Fehlgeburten gehabt. Als sie nach der zweiten Fehlgeburt im Krankenhaus lag, konnte ich sie jeden Tag besuchen, weil ich zu der Zeit dort gearbeitet habe. Nach einiger Zeit vertraute sie mir und erzählte diese schreckliche Geschichte. Ich war sehr schockiert und bewegt, denn diese Frau kommt aus meinem Heimatland und hätte vom Alter her eine meiner drei Schwestern sein können. Ich habe mit ihr gebetet und wir haben zusammen geweint. Nach ihrer Entlassung war sie geheilt und heute hat sie drei Kinder und lebt mit ihrem Mann in Hamburg. Auch wenn wir Pfingstler manchmal zu übertreiben scheinen, wenn man ruhigere Gottesdienste gewohnt ist, existieren doch Heilung und Befreiung und viele Menschen, die zu uns kommen, können ähnliche Geschichten erzählen wie diese Frau.

Wenn diese Menschen in unsere Kirchen kommen, brauchen sie Trost, Auferbauung, Verständnis, Hilfe und innere Heilung und Befreiung. Jesus sagt: „Wenn der Sohn euch frei macht, seid ihr wirklich frei.“ Das heißt, dass das wahre Christentum nicht ohne Heilung und Befreiung funktioniert. Jede Denomination praktiziert sie nur anders. Wie kann die Kirche Migranten helfen? Manche brauchen z.B. finanzielle Unterstützung beim Studium, andere Hilfe bei Behördengängen. Wieder andere sind vor Gericht gelandet und brauchen einen Anwalt oder seelsorgerlichen Beistand. Wie Sie wissen, gibt es den Orden „Afrikamissionare-

Weiße Väter“. Die Arbeit dieses Ordens kann man auch als heilend und befreiend ansehen, da man hier Menschen in Not hilft, speziell auch Afrikanern in Deutschland.

Welche Heilung braucht Ihr Deutschen? Ich glaube, dass Euch bewusst ist, dass Ihr Heilung von den Wunden der Vergangenheit braucht. Dazu kann ich ein Beispiel nennen: In unserer Gemeinde feiern wir jedes Jahr „Legacy“. Legacy bedeutet „geistiges Erbe“ oder „Vermächtnis“. Bei den Juden und in Teilen Afrikas gibt es die Tradition, dass die Älteren den Jüngeren erzählen, was sie mit Gott erlebt haben, um die folgenden Generationen zu ermutigen, ihren Weg mit Gott zu gehen. Ein deutscher Mann berichtete uns, dass er früher immer fand, er könne nicht stolz darauf sein, ein Deutscher zu sein, weil Hitler so viel Unheil angerichtet hat. Ein anderer Deutscher, der bei uns Keyboard spielt und oft Lobpreis leitet, sagte daraufhin: „Aber Gott kann unsere Nation heilen, so dass wir uns nicht mehr schämen müssen wegen dem, was früher war.“ Wir Pastoren müssen an Heilung und Befreiung glauben so wie die Ärzte im Krankenhaus überzeugt sind, mit ihrer Kunst Menschen heilen zu können. Wir Christen sind nicht gegen die Ärzte, sondern unsere Gebete ergänzen, was sie tun. Wir können von den Ärzten lernen: Jeder von ihnen hat ein Spezialgebiet. Und wir Charismatiker können von Euch Katholiken lernen, wie man Menschen in Not hilft. Ihr Katholiken wiederum könnt von uns Charismatikern lernen, wie wir intensiv beten. Als ich einen Stand unserer Gemeinde bei einem ökumenischen Straßenfest in Berlin- Prenzlauer Berg aufbaute, kam ein Pfarrer zu mir und sagte: „Das ist schön, dass ein Pfingstler hier ist, Ihr könnt gut beten. Dann kannst Du das übernehmen und ich muss mir keine Sorgen darum machen!“ Das hat mich so gefreut, dass ich inspiriert wurde und 15 Bibeln an Menschen verschenkt habe, die keine Bibel hatten und sie sich nicht leisten konnten.

Es kann auch eine Art Heilung und Befreiung sein, wenn wir Christen verschiedener Herkunft lernen, einander zu respektieren und zu akzeptieren. Wir sollten lernen, unsere Unterschiedlichkeit zu verstehen und anzuerkennen und uns an dem, was uns verbindet, zu freuen. Auf diese Weise wird Jesu Gebet kurz vor seinem Tod Wirklichkeit werden, dass wir Liebe untereinander üben und eins werden in Ihm, so dass die Welt erkennt, dass Er uns gesandt hat.



In unsere Gemeinde kommt seit zwei Jahren eine afrikanische Frau, die verwitwet ist, mit ihren zwei Töchtern. Sie ist sehr fröhlich, wenn sie bei uns ist, und auf den ersten Blick sieht man nicht ihren inneren Schmerz. Ihre Geschichte ist sehr traurig: Sie war mit einem deutschen Mann verheiratet gewesen. Er war der Vater ihrer beiden Kinder. Dieser Mann war ein liebevoller Ehemann und Vater, der viel Zeit mit seiner Familie verbrachte und viel mit seinen Kindern unternahm. Eines Tages fuhr diese Familie an die Ostsee. Alle wollten gerne schwimmen gehen, aber etwas war merkwürdig an diesem Tag: Die Frau hatte beim Schwimmen einen Krampf, doch es war nicht so schlimm. Die Kinder verfielen beim Schwimmen in Wasserpflanzen. Zuletzt ging der Vater schwimmen. Die Frau passte auf die Sachen auf, die Mädchen spielten am Strand, alles schien in Ordnung zu sein. Nach einer Weile aber fragten die Töchter: „Mama, warum bleibt Papa so lange weg?“ Die Frau wurde

unruhig und sah auf. Während sie noch den Vater im Wasser ausfindig machen wollten, sahen sie einen Helikopter kommen. Der Helikopter fischte den Vater aus dem Wasser und an Land versuchte die Rettungsmannschaft ihm zu helfen, doch es war zu spät. Die Frau und die Kinder mussten mit ansehen, wie vor ihren Augen der geliebte Mann und Papa starb.

Wer nicht an Heilung und Befreiung glaubt, wird in solch einer Situation einen Psychiater aufsuchen und das ist auch gut. Manchmal ist diese Hilfe wirklich nötig. Was die o.g. Frau angeht, reichte es ihr, in die Kirche zu kommen. Sie suchte Hilfe, Trost und Heilung im Gebet und im Wort Gottes und sie wurde befreit. Sie arbeitet an der Kasse einer Mensa und ihre Töchter gehen zur Schule und haben keine Probleme. Wir hoffen, dass sie eines Tages einen neuen Mann und Vater finden werden...

Im vergangenen Jahrhundert hat die Psychologie viel dazu beigetragen, dass Menschen mit seelischen Erkrankungen besser geholfen werden kann. Aber einige Theorien der Psychologie haben Zweifel über die Existenz des Bösen und des Teufels aufkommen lassen. Das hat wiederum denen Probleme eingebracht, die die Bibel lesen und sie ernst nehmen in Bezug auf ihre Berichte über Menschen, die von Dämonen besetzt waren. In Lukas 9 lesen wir z. B. davon und das macht uns glauben, dass dämonische Kräfte eine Rolle bei der körperlichen und seelischen Gesundheit von Menschen spielen können. Einige Lehren der Psychologie reduzieren religiöse Erfahrungen auf Regungen des Unterbewusstseins, die nach außen projiziert werden. Ihrer Meinung nach ist Satan nichts weiter als die Personifizierung der dunklen Seite unserer Gefühle. Komischerweise sind die Menschen unserer Zeit aber nicht aufgeklärt genug, um diesen Theorien Glauben zu schenken oder sich mit ihnen zu begnügen. Vielmehr gehen immer mehr Menschen zu Wahrsagern und zu Sekten wie den Freimaurern, die wiederum sehr wohl an die Existenz des Bösen glauben und die diese Menschen, die sich ihnen anvertrauen, in Abhängigkeiten bringen, die ihnen schaden. Darum ist es sehr ernst und wichtig zu nehmen, dass die afrikanischen Gemeinden eine Antwort auf solche Bindungen haben, nämlich ein Gebet, bei dem es sich nicht um Fürbitte oder Danksagung, sondern um geistliche Kampfführung handelt, wie sie Paulus in Epheser 6 beschreibt. Die afrikanischen Gemeinden nehmen sich das Neue Testament zum Vorbild. Auch die katholischen Afrikaner glauben an Heilung und Befreiung.

Blick in die Praxis: Mission

Einmal waren zwei Brüder furchterlich miteinander zerstritten. Leider wohnten sie auch noch nebeneinander und so kam es fast täglich zu Auseinandersetzungen zwischen ihnen. Eines Tages wollte der eine mit seiner Familie Urlaub machen. Er beauftragte einen Maurer, dass er kommen und in ihrer Abwesenheit eine Mauer zwischen den Grundstücken ziehen sollte. Der andere Bruder war gerade geschäftlich unterwegs. Als der erste Bruder aus seinem Urlaub zurückkam, traute er seinen Augen kaum. Warum war da keine Mauer? Was sollte denn das? Der Maurer hatte nicht auf ihn gehört und hatte einfach anstelle der gewünschten Mauer eine Brücke zwischen den Grundstücken gebaut! Gerade wollte er losschimpfen, da sah der Mann seinen Bruder über die Brücke auf sich zu rennen, aufgeregt, fröhlich und mit ausgebreiteten Armen. Der Bruder lachte und rief: Endlich ist unser Streit vorbei, das habe ich mir schon so lange gewünscht! Danke, dass Du diese Brücke zu mir geschlagen hast! Und lachend und weinend fiel er seinem Bruder um den Hals. Dieser fing auch an zu weinen und musste schließlich zugeben: „Du hast recht. Es ist eigentlich doof, wenn man immer nur streitet. Ich hab Dich doch auch lieb!“ Als die beiden genug geweint, gelacht, sich umarmt und geküsst hatten, wandte sich der erste Bruder an den Maurer und sagte: „Danke, dass Sie nicht auf mich gehört haben! Sie hatten wirklich die bessere Idee als ich, was zwischen unsere Grundstücke gehört! Kommen Sie doch und seien Sie unser Gast, wir wollen zusammen feiern, dass wir uns endlich wieder versöhnt haben!“ Der Maurer lächelte und winkte ab: „Danke, aber ich bin sehr in Eile. Ich bin eigentlich gar kein Maurer, sondern ein

Brückenbauer. Ich habe sehr viel zu tun, denn es gibt noch sehr, sehr viele Brücken, die ich zwischen den Menschen bauen muss, damit sie wieder zueinander kommen. Wie wär's, wenn Sie mir in Zukunft helfen beim Brückenbauen?“ Die Geschichte endet hier. Ich habe sie mir ausgedacht um verständlich zu machen, wie ich mir Mission vorstelle. Jesus baute eine Brücke zwischen Gott und uns Menschen und Er möchte, dass wir anderen von Ihm weitersagen. Wir schlagen Brücken zu Menschen, um sie aus Traurigkeit, Hoffnungslosigkeit, Sinnlosigkeit und Isolation herauszuholen und um sie einzuladen, auf der Brücke Jesu zu Gott zu kommen. Außerdem müssen wir oft auch Brücken zwischen uns Christen aus verschiedenen Konfessionen oder Kulturkreisen ziehen, damit wir eins werden können und Brüderlichkeit leben.

Das Königssymbol des Königs Glé-Glé von Abomey (Benin) war ein durchlöcherter Krug. Er erklärte ihn so: „Das Königreich von Abomey ist wie ein Siebkrug. Das Zusammenleben und die Einheit der Gemeinschaft dieses Königreichs zu bewerkstelligen, ist so schwer wie diesen Siebkrug mit Wasser zu füllen. Das ist schwer, sehr schwer, aber nicht unmöglich. Es wird nur zu einer einzigen Bedingung möglich sein: dass jeder der Söhne und Töchter dieses Reiches mit seinem Finger ein Loch zuhält. Dann kann der Siebkrug mit Wasser gefüllt werden.“ Dieses sehr schöne Bild gibt den Realismus und die Weisheit wieder, durch die man Menschen in Afrika zur Gemeinschaft erzieht. Das Gemeinschaftsleben wird als Herausforderung und das Zusammenleben keineswegs immer als Vergnügen angesehen. Die Einheit wird zum Preis einer gemeinsamen Anstrengung, die Herausforderung anzunehmen, erkaufte. Jeder muss unbedingt verstehen, dass einer allein nichts tun kann. Zu diesem Thema gibt es in Afrika viele Sprichwörter und Redensarten.*

Wenn es um das Thema Mission geht, fühlen wir Migranten uns manchmal als minderwertige Christen gegenüber den großen europäischen Kirchen. Das kommt sicherlich teilweise noch aus der Kolonialzeit, als die europäischen Missionare uns nicht nur das Christentum bringen wollten, sondern auch überzeugt waren, sie müssten uns „Primitive“ zivilisieren. Das ist nun schon einige Zeit her, aber dennoch ist von diesem Denken nicht nur in *unseren* Köpfen einiges erhalten geblieben. Dabei hatte Afrika Hochkulturen, als die Europäer noch in Höhlen lebten. Und das Christentum ist auch nicht erst durch Euch zu uns gekommen. Die ersten christlichen Gemeinden waren auch in Nordafrika. Auf alten Handelsstraßen, auf denen auch das Judentum schon bis zu uns gekommen war (in Ghana gibt es bis heute die Beschneidung der Juden und die o. g. Legacytradition), erreichte uns das Christentum schon sehr früh. Es wurde dann von Arabern unterdrückt, die den Islam durchsetzten, aber in alten Weisheiten finden sich bis heute viele Spuren des christlichen und auch des jüdischen Glaubens. Leider ist dieser Teil unserer Geschichte wenig bekannt und darum haben die falschen Denkweisen der Kolonialherren so nachhaltig unsere Einstellungen beeinflusst.

Aber durch Gottes Gnade und durch unseren Glauben können wir uns von diesen Minderwertigkeitsgefühlen befreien. Mehr und mehr wird uns bewusst, dass wir nicht nur nach Europa gekommen sind, um zu nehmen, sondern dass wir Euch Europäern viel zu geben haben. Unser Glaube ist durch unsere afrikanische Mentalität, die immer spirituell denkt, nicht so leicht von Materialismus und europäischen Philosophien zu erschüttern. Die Menschen, die hier die Kirchen verlassen, weil sie keine Kraft und keine Inspiration empfangen, suchen etwas bzw. fühlen sich oft innerlich leer. Diejenigen Europäer, die in unsere Kirchen kommen, sind meistens sehr begeistert von der Lebendigkeit und Innigkeit unserer Gottesdienste. Darum glauben wir, dass wir einen missionarischen Auftrag in Eurer Mitte haben. Diesen Auftrag können wir aber nicht alleine erfüllen.

Wenn wir alle heute in Deutschland Menschen mit dem Evangelium erreichen möchten, sollten wir aufeinander zugehen und voneinander lernen um dann gemeinsam unsere unterschiedlichen Gaben für die Mission einzusetzen. Eure Stärke ist z.B. eine gute Organisation und Verwaltung und wenn Ihr uns helft, uns mehr zu organisieren, können wir uns hier in Deutschland besser etablieren. Wir Afrikaner können wie gesagt intensiv beten und sehr lebendige Musik machen, haben aber auch etwas zu sagen. Bei Euch ist das Unterstützen von Menschen in Not immer Thema, wir kennen die Menschen in Not. Ihr

beherrscht die deutsche Sprache und könnt z.B. unseren Kindern bei den Hausaufgaben helfen. Wenn wir so zusammen arbeiten, können wir junge Menschen, Deutsche und Migrantenkinder, gewinnen und werden für Außenstehende attraktiver sein. Wir können z.B. in der Weihnachtszeit deutsche und Migrantenkinder zusammen ein Krippenspiel einüben lassen und dieses beim Weihnachtsgottesdienst präsentieren. Die Kontakte, die wir so auch untereinander aufbauen, können unseren Kindern helfen, dass für sie das interkulturelle Miteinander selbstverständlicher als für uns ist. Als ich in Neuzelle (Brandenburg) Kindern in einer Grundschule von Afrika erzählte, kam hinterher ein Mädchen zu mir und sagte: „Bis jetzt hatte ich immer Angst vor Menschen mit dunkler Hautfarbe, aber jetzt nicht mehr!“

In jeder Kultur gibt es Werte, die unser Handeln bestimmen. Sie haben sich aus alten Lebensweisen unserer Vorfahren heraus entwickelt. Diese alten Werte können hilfreich sein, aber oft stehen sie uns im Weg und verhindern, dass wir interkulturell leben und als Christen interkulturell von Christus weitersagen können. Es waren ihre alten Glaubensmaßstäbe, die zu Jesu Zeiten die Pharisäer und Schriftgelehrten Jesus fragen ließen: „Warum brechen deine Jünger die alten Traditionen?“ Aber machten sie selbst sich nicht gerade schuldig, indem sie ihre eigenen menschlichen Traditionen über die göttliche Offenbarung stellten? Jesus hat nie eine Kultur verurteilt, nur solche Haltungen der Menschen, die in Konflikt mit Gottes Wort standen. Lasst uns nicht zulassen, dass unsere kulturellen Maßstäbe unsere interkulturelle Verständigung blockieren! Wir Christen müssen darauf achten, dass wir unsere kulturellen oder konfessionellen Werte nicht über die Offenbarung Jesu Christi stellen. Nur dann können wir Menschen aus verschiedenen Kulturen zu Christus führen.



Ich bedanke mich bei den Organisatoren dieses Kongresses und bei Frau Dr. Gerloff für die freundliche Einladung!

* aus „Afrikanische Weisheit- Monastische Weisheit“, Vier-Türme-Vlg Münster-Schwarzach

Mit Segenswünschen von Pastor Peter Arthur aus Ghana/ Westafrika,
Pastor der interkulturellen Gemeinde Akebulan- Globale Mission e.V. in Berlin (www.akebulan-gm.org)
+Vertreter des RACIBB e.V. (Rat Afrikanischer Christen in Berlin / Brandenburg)